

EIN KIND DES FEUERS

Von Thomas Angeli¹

Eine grosse, alte Industriehalle, in der Mitte ein riesiger Ofen, daneben eine mit Brettern abgedeckte Grube. Staub hängt in der Luft, Staub lässt die Fenster matt erscheinen. Es ist grobkörniger Staub, einer, der sich nach Arbeit anfühlt, nach Schaufeln, Schleifen, Schmirgeln. Da ist sie, die Form. «Zunzgen 14», steht darüber an einem Querbalken, Form Nummer 14. In wenigen Stunden soll in ihr flüssige Bronze zu einer Glocke geformt werden, bestimmt für den Friedhof von Zunzgen, Baselland. Aufgehängt in einem pyramidenförmigen Glockenturm, der nebenan in der Schlosserei entsteht, soll sie im 3000-Seelen-Ort einen alten Mangel beheben.



Seit einem Dutzend Jahren läutet die Zunzger Friedhofsglocke bei Beerdigungen.

Zunzgen hat keine Kirche, und so erklangen bisher bei Beerdigungen bloss drei kleine Glocken, die in der alten Gemeindeverwaltung, fernab vom Friedhof, aufgehängt sind. So weit weg, dass sie bei Nordwind am Grab nicht zu hören waren.

Die Zunzger Friedhofsglocke wird ein Unikat werden so wie jede Glocke, die in der letzten Glockengiesserei der Schweiz, bei der H. Rüetschi AG in Aarau, hergestellt wird. «Zur Freiheit hat uns Christus befreit», wird darauf stehen, dazu «Gemeinde Zunzgen 2007». Inschrift und Jahreszahl gehören zu einer Glocke, als eine Art Vermächtnis an die folgenden Generationen. Und das können viele sein: «Glocken halten viel zu lang», knurrt Vorarbeiter Roland Bolliger. Dabei schwingt mehr Berufsstolz als Verärgerung über ausbleibende Aufträge mit. Die älteste bekannte Glocke aus Aarau tut seit 640 Jahren ihren Dienst in der Freiburger Kathedrale: «fusa sum arow 1367», steht da drauf, «zu Aarau gegossen 1367».

Die älteste Glocke aus Aarau: «fusa sum arow 1367»

Seither hat der Mensch Atomkerne gespalten, Raketen zum Mond geschickt. Er hat Maschinen erfunden, dank denen er beliebige Mengen eines Produkts mit ein paar wenigen Klicks an einem Computer ordern, herstellen und in die ganze Welt verschicken kann. Eine Glocke jedoch bedeutet Handarbeit, Einzigartigkeit, eine kleine Ahnung von Ewigkeit. Mag aus dem mittelalterlichen Giesser ein Giessereitechnologe geworden sein, das Handwerk und das Material sind gleich geblieben.

Der Kirchturm als Musikinstrument

Das Handwerk: Eine aus Backsteinen gemauerte grobe Form bildet den Kern, der dem hohlen Innenraum der künftigen Glocke entspricht. Darüber kommt die «falsche Glocke» aus Lehm. Über sie der Mantel, ebenfalls aus Lehm; ist dieser ausgehärtet, wird die «falsche Glocke» entfernt. Im Zwischenraum entsteht beim Guss das eigentliche Werk, die Glocke.

Das Material: eine Lehm Mischung, seit Jahrhunderten bewährt, dazu Ziegmehl, Kreidemehl, eingeflochtene Hanffäden, eingekochtes Bier, dessen Stärke beim Austrocknen der Form Festigkeit verleiht. Seit Jahrhunderten die gleichen Handgriffe, seit Jahrhunderten das gleiche Material. «Wir giesen nicht mehr viele Glocken, vielleicht 20 pro Jahr», erklärt René Spielmann, der die Firma von seinem Vater übernommen hat. Auch Kunstwerke und komplexe Formen für industrielle Zwecke werden in Aarau gegossen. Im Mittelpunkt stehen bei der Rüetschi AG aber Restaurierungen von alten Glocken und Glockenstühlen, Sanierungen und Neuinstallationen von ganzen Turmuhren. Dabei verwischen sich die Grenzen zwischen uraltem Handwerk und modernster Technik: Im EU-Forschungsprojekt «Pro Bell», bei dem die Firma dabei ist, wird mit modernsten wissenschaftlichen Methoden untersucht, wie sich historische Glocken erhalten lassen.

René Spielmann ist hörbar stolz, wenn er über die Beteiligung an «Pro Bell» spricht. Wenn er dann von Glocken und ganzen Kirchtürmen als Musikinstrument erzählt, kommt der ausgebildete Elektroingenieur endgültig ins Schwärmen. Er schleppt CDs an, um dem Besucher den Unterschied zwischen dem Geläut einer Kirche im Maggiatal und demjenigen einer russisch-orthodoxen Kirche zu erklären. Er führt das Glockenspiel vor, das früher jeweils vom Zürcher Opernhaus gemietet wurde, bis man dort beschloss, ein eigenes anzuschaffen. Er demonstriert Stimmgabel in der einen, Anschlaghammer in der anderen Hand Oberoktave, Prim und Unteroktave einer Glocke und den unterschiedlichen Klang von verschiedenen Klöppeln. Und René Spielmann erzählt: vom Glockenspiel am Weg der Schweiz in Sisikon UR etwa, einem 37 Glocken starken Carillon, das am 12. September 2001 mit einem Werk des Jazzmusikers Frank Sikora eingeweiht wurde. Mit einer denkwürdigen Komposition: Wegen der Terroranschläge in New York schrieb Sikora das Stück über Nacht von Dur auf Moll um. Derweil bereiten Roland Bolliger und sein Gehilfe Markus Müller in der Werkstatt die fertige Form für die Zünzger Glocke auf den Guss vor. Auf den Knien dichtet Müller mit Lehm und Hanfschnur selbst winzige Ritzen zwischen Kern und Mantel ab und verbindet dann die beiden Teile mit vier grossen Klammern. Auf dass kein Tropfen flüssigheisse Bronze austreten kann. Oben an der Glocke setzt Bolliger die Gussform für die Aufhängung auf, den Glockenkopf. Sorgfältig passt er



Links der Mantel der Glocke, rechts die Glocke, die im Zwischenraum zwischen Mantel und Kern (vgl. Abb. Seite 9) gegossen wurde.

die Form genau in die Mitte des Mantels ein und befestigt diesen mit Draht. Dann fixieren sie die fertige Form auf dem Sockel.

Nun legen die beiden einen weiten, hohen Eisenring um die Gussform. Sie beginnen zu schaufeln: 800 Kilo Sand, der schon unzählige Glocken beim Guss festgemauert in der Erde gehalten hat, wird um die Gussform gefüllt. Alle paar Minuten greift Müller zum Pressluftstamper und verdichtet den Sand. Keinen Zehntelmillimeter soll die Form verrutschen, wenn die Glockenspeise hineingegossen wird, eine 1150 Grad heisse Bronzemasse.

¹ Erstmals erschienen im «Beobachter» vom 30. März 2007 (Ausgabe 7/2007). Nachdruck mit freundlicher Genehmigung.